

Balkanische Zusammenhänge der rumänischen Volkskultur der Südkarpathen.

Der hervorragende Kenner der Ethnographie des Balkans, Baron Franz Nopcsa berichtet über runde Steinhütten mit kegelförmigen Kuppeln auf dem Szárkó-Berge (Komitat Krassó-Szörény) in den Südkarpathen. Diese Hütten sind drei Meter hoch, haben einen beiläufigen Durchmesser von ebenfalls drei Metern und eine Mauerstärke von 70—80 cm.¹ Derartige Steinhütten finden sich auf der Korhale-Wiese, im oberen Teil des Hidegpatak (Komitat Krassó-Szörény), sehr häufig. Dieselben werden von den Hirten aus flachen Steinen, halb in die Erde versenkt gebaut und mit einer dünnen Erdschicht bedeckt. Der oberste Stein wird nur lose auf die Spitze gelegt, um dem Rauch einen Abzug zu lassen. Vor der Hütte befindet sich eine niedrige, unbedeckte Steinmauer, neben welcher die Schafe gemolken werden.² Von gleichen Hütten wird auch aus den Radnaer Schneebergen berichtet. Hier findet man, über der Waldgrenze, in 1800—2000 Meter Höhe, viereckige oder halbkreisförmige, mit Tannentrieben, Baumrinde und Steinen gedeckte Steinhütten, die aber schon wegen ihrer Form mit den charakteristischen Hütten der Südkarpathen nicht in Zusammenhang gebracht werden können. Morariu führt deren Bauweise auf Holzangel zurück. Sie sind verhältnismäßig selten und werden nur von Rinderhirten bewohnt.³

In Karpatheneuropa kommen aus Baumstämmen, Lehm, Rutengeflecht, Schilf, usw. hergestellte runde Bauten in den verschiedensten Gebieten vor, Steinhütten mit rundem Kuppeldach kennen wir jedoch bis heute bloß aus den Südkarpathen. Das Vorkommen derselben kann kein zufälliges sein und auch nicht als Folge geographischer Gegenheiten erklärt werden. Umso auffallender ist es, daß solche Steinhütten in Dalmatien zu finden

¹ Fr. Nopcsa: *Úti jegyzetek egy amatőretnográfus naplójából.* (Reisenotizen aus dem Tagebuch eines Amateurethnologen.) *Ethnographia*, XXXIV—XXXV. 1923—24. S. 66.; Fr. Nopcsa: *Albanien.* Berlin u. Leipzig, 1925. S. 8—9.

² Fr. Fodor: *A Szörénység tájrajza.* (Beschreibung des Szörénység.) Budapest, 1930. S. 133.

³ T. Morariu: *Vieața pastorală în Munții Rodnei.* Bukarest, 1937. S. 163. — Den Vorschriften der modernen Alpwirtschaft entsprechend, gebrauchen auch die ruthenischen Rinderhirten runde, steinerne Hütten mit Schindeldach. Vgl. V. Kubijovič: *Pastýrský život v Podkarpatské Rusi.* Bd. I. Bratislava, 1935. S. 90.

sind. Die dalmatischen *bunje*, *poljarice* (Feldhütten), *kućice* (Häuschen) oder *čemer* genannten Gebäude sind dadurch gekennzeichnet, daß sie aus losen Steinen so gebaut sind, daß auf die untere Hauptmauer immer enger werdende Ringe aufgesetzt sind, die eine Art Kegelkuppel (sog. falsche Kuppel) bilden; die Öffnung an der Spitze ist gewöhnlich mit einem großen Steine verschlossen. Sie dienen Hirten und Feldarbeitern als Unterkunft oder Vorratshaus, mochten aber möglicherweise ehemals ärmeren Leuten auch als Wohnung gedient haben.⁴ Runde Steinhütten kommen auch in den Alpen, in Süd- und Mittelitalien, auf Sardinien, den Balearen, in Südfrankreich, Portugal und in Irland usw. vor, und zwar nicht nur in der noch heute gebräuchlichen Form, als Bauwerke unserer Zeit, sondern auch als archäologische Denkmäler (z. B. sind solche aus der mittelmykenischen Zeit auf Kreta bekannt).⁵ Nach Nopcsa's Meinung ist die runde Steinhütte ein Überrest der vorarischen mediterranen Bauweise.⁶ Im Wesentlichen dergleichen Meinung ist Byhan, der behauptet, daß die runde Steinhütte aus einer urzeitlichen, mediterranen Kultur zurückgeblieben sei. Diese Kultur zog sich einst von Portugal bis zur Balkanhalbinsel und über Nordwestafrika vielleicht bis Syrien und der Ostgrenze Kleinasiens.⁷ Byhan nimmt sehr richtig an, daß die Formverschiedenheiten der Bauweise innerhalb des mediterranen Gebietes mit der Art des jeweils verwendeten Steinmaterials im Zusammenhange stehen dürften. Von unserem Gesichtspunkte ist aber jetzt nur wichtig, daß Steinhütten, außer in den Südkarpathen, bloß im westlichen Teile der Balkanhalbinsel vorkommen.

Eine im Wesentlichen ähnliche Verbreitung zeigt ein interessantes Trinkgefäß. Im Komitat Krassó-Szörény gebrauchen die Rumänen hölzerne Trinkgefäße (Schöpfkellen) von ellipsenför-

⁴ M. Gavazzi: *Der Aufbau der kroatischen Volkskultur*. BaesslerArchiv, Bd. XX. 1937. S. 139.

⁵ Fr. Nopcsa: *Albanien*. S. 8—9.; Fr. Nopcsa: *Jegyzetek*, S. 66. Byhan, A.: *Überlebsel bei den Sarden*. Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg, Bd. XIII, 1928. S. 261.

⁶ Fr. Nopcsa: *Albanien*. S. 9.

⁷ A. Byhan: a. a. O. S. 261. ff. — Vgl. B. Frh. von Richthofen: *Zum Stand der Arbeiten über neuzeitliche Kleinbauten vorgeschichtlich-mittelmeerrländischer Art und die Urheimat der Hamiten*. Praehistorische Zeitschrift, XXIII. 1932. S. 45—69.; B. Frh. von Richthofen: *Zur Bearbeitung der vorgeschichtlichen und neueren kleinen Rundbauten der Pyrenäenhalbinsel*. Homenagem a Martins Sarmiento. Guimarães, 1933. S. 332—341.; Fr. Krüger: *Las brañas*. Porto, 1940.

migem Querschnitte, schnabelartiger Mündung, mit Mustern in Ritztechnik verziert (Abb. 1.).⁸ Auffallend ist, daß diese Trinkgefäße in weiten Gebieten der westlichen Balkanhalbinsel vorkommen, so in Dalmatien, Bosnien⁹ und sogar in Slavonien (Abb. 2.).¹⁰ Doch findet man solche auch im südlichen Teil Transdanubiens, in den Komitaten Somogy, Zala und Baranya, insbesondere bei Hirten. Auch die sogen. Schokazen der Bácska verwenden derartige Gefäße.¹¹ B á t k y hatte daher schon die Vermutung ausgesprochen, daß dieselben vom Balkan kommend, in den besagten Gebieten Verbreitung gefunden hätten und stützte diese seine Annahme auch auf philologische Beweisgründe.¹² Wie und auf welchem Wege jedoch diese Gefäße vom Balkan aus ins südliche Transdanubien und in das Komitat Krassó-Szörény gelangten, darüber macht B á t k y keine Angaben. Meiner Ansicht nach spielten bei der Verbreitung dieser Trinkgefäße die Wanderungen der Hirten und deren Verkehr miteinander eine bedeutende Rolle. Im südlichen Teile des Komitats Baranya war es noch zu Anfang des XX. Jahrhunderts üblich, die Schweine in großer Anzahl zur herbstlichen Eichelfütterung nach Slavonien hinüberzutreiben. Die ungarischen Hirten aber suchten in erster Reihe die Gegend des Papuk-Gebirges auf.¹³ In diesem Gebiet ist das Eichelfüttern der Schweine schon sehr alter Brauch: 1480 wird eine westlich von Eszék (Osiek) an der Drau gelegene Ortschaft Disznórév (= Schweinefähr) erwähnt, was beweist, daß die Hirten aus Baranya hier mit ihren Schweinen über die Drau setzten.¹⁴ Die fraglichen Trinkgefäße

⁸ S. B á t k y: *Hirten-Schöpfkellen*. Ethnographische Sammlung des Ung. Nationalmuseums. Budapest, 1928. S. 21.; S. B á t k y: *Pásztor ivócsanakok a Néprajzi Múzeumban*. (Hirten-Schöpfkellen im Ethnographischen Museum.) Népr. Muz. Ért. XX. 1928. S. 98—100.

⁹ M. Haberlandt: *Österreichische Volkskunst*. Wien, 1911. II. Abt. Taf. 99., Nr. 3, 5.; Tonelli, S.: *A bosnyák iparművészet*. (Bosnisches Kunstgewerbe.) Magyar Iparművészet. XIII. 1913. S. 175, 187, 189. A. Haberlandt: *Volkskunst der Balkanländer*. Wien, 1919. S. 60.

¹⁰ S. B á t k y: *Hirten-Schöpfkellen*. S. 21.; S. B á t k y: *Pásztor ivócsanakok*. S. 100.

¹¹ S. B á t k y: *Hirten-Schöpfkellen*. S. 21.; S. B á t k y: *Pásztor ivócsanakok...* (Hirten-Schöpfkellen...), S. 100.; Néprajzi Múzeum, Budapest, (Ethnographisches Museum, Budapest), Inv. No. 130,283. 130,464. 132,728. 132,788.

¹² S. B á t k y: *Hirten-Schöpfkellen*. S. 22.

¹³ B. Gunda: *Földrajzi megfigyelések az Ormánságban* (Geographische Beobachtungen im Ormánság). Földrajzi Közlemények, LXVI., 1938. S. 38.

¹⁴ D. Csánki: *Magyarország történelmi földrajza* (Geschichtliche Geographie Ungarns). Bd. II. Budapest, 1894. S. 304.



Abb. 1. Hirtenschöpfkelle.
Kom. Krassó-Szörény.



Abb. 2. Hirtenschöpfkelle. Kroatien.

der Hirten dürften also in erster Reihe durch die nach Slavonien gekommenen ungarischen Schweinehüter in den Komitaten Baranya, Somogy und Zala verbreitet worden sein.¹⁵

Bezüglich der Herkunft der Steinhütten und der Trinkgefäße von Krassó-Szörény muß ebenfalls an die Wanderungen der rumänischen Hirten gedacht werden. Auf diese Frage komme ich jedoch weiter unten noch zurück und möchte jetzt nur erwähnen, daß bei diesen Krassószörényer Trinkgefäßen nicht nur deren Form, sondern auch die Verzierung mit jener der westbalkanischen Trinkgefäße übereinstimmt. Im allgemeinen zeigt überhaupt die Holzschnitzkunst der Siebenbürger Rumänen erstaunliche Übereinstimmungen mit den Schnitzereien des Balkans.¹⁶

Im südlichen Teile Siebenbürgens sind außer den oben erwähnten Steinhütten auch auf Schlittenkufen erbaute Hütten, sogenannte Schlittenhütten nachzuweisen. Eine solche Schlittenhütte (*colibă*) ist auf Abb. 3. ersichtlich. Dieselbe stammt aus der Ortschaft Oláhlapád (Komitat Alsó-Fehér). Die daran befestigten Räder sind offenbar sekundär.¹⁷ Auch Moldovan erwähnt die Schlittenhütten (rum. *crambă*) der Mocani, die von Rinderhirten benützt werden.¹⁸ Györffy schreibt über die Schlittenhütten im allgemeinen, daß sie bei den Siebenbürger rumänischen und Székler Hirten vorkommen.¹⁹ Es ist jedoch wahrscheinlich, daß diese Angaben sich nur auf den südlichen Teil Siebenbürgens beziehen. Die Schlittenhütte gleitet sehr leicht auf den grasigen Bergabhängen und ist solcherart viel beweglicher, als auf Rädern.

Schlittenhütten kommen an vielen Gebieten des Balkans vor. In der Herzegowina ist das auf Schlittenkufen gebaute Haus bezeugt.²⁰ Murko erwähnt aus Gacko (Herzegowina) die Schlit-

¹⁵ Wir kennen Angaben, die bezeugen, daß die Hirten in einem Jahr diesseits, im nächsten Jahre jenseits der Drau im Dienst standen, was bezüglich der Verbreitung ethnographischer Gegenstände unbedingt beachtet werden muß. Madarassy, L.: *Művészkedő magyar pásztorok* (Kunstfertigkeit der ungarischen Hirten). S. 52.

¹⁶ S. Bátky: *Pásztor ivócsanakok...* (Hirten-Schöpfkellen...) S. 100.

¹⁷ Dieselbe Hütte veröffentlicht K. Viski in seiner Studie: *Erdélyi népelet* (Volksleben in Siebenbürgen). Erdély, (Red. J. Deér) 1940. T. XXIX., S. 127.

¹⁸ G. Moldován: *Alsófehér vármegye román népe* (Das rumänische Volk des Komitats Alsófehér), Nagyenyed, 1897. S. 142. s. noch: G. Moldován: *A magyarországi románok* (Die Rumänen in Ungarn), Budapest, 1913. S. 462.

¹⁹ St. Györffy: *Teherhordás, közlekedés, jármű* (Lastentragen, Verkehr, Fuhrwerk). A Magyarországi Néprajza, Bd. II. Budapest, 1934. S. 258.

²⁰ R. Mehringer: *Das deutsche Haus und sein Hausrat*. Leipzig, 1906. S. 71.

tenhäuser der armen Leute.²¹ Diese Häuser sind zweiteilig, die Wände aus Flechtwerk, und mit Stroh gedeckt. Die Schlittenhütte ist ein charakteristischer Bau der Balkanhirten. Auch Haberlandt schreibt, daß von Bosnien bis Bulgarien Hirtenhütten bekannt sind, die auf Schlittenkufen ruhen;²² ebenso auch bei den montenegrischen Hirten.²³ Geographisch hängen die im südlichen Teile der Großen Ungarischen Tiefebene (Alföld) vorkommenden Gebäude auf Schlittenkufen mit den Schlittenhütten des Balkans zusammen, vor allem die in den Komitaten Csongrád, Csanád und Bács-Bodrog sowie im östlichen Teile Slawoniens bei der serbischen und kroatischen, seltener bei der ungarischen Bevölkerung anzutreffenden, als Speicher in den Wirtschaftshöfen verwendeten, gleichfalls auf Schlittenkufen ruhenden Vorratshütten. Eben solche werden auch im Komitat Baranya von den Schokazen benützt. In diesen Schlittenspeichern hält man zumeist Weizen, Roggen und Mais. Dieselben sind bei Feuergefahr leicht von der Stelle zu bewegen. Im Komitat Bács-Bodrog werden z. B. die Schlittenspeicher bei der Teilung der „Zadruga“ (= Großfamilie) von einem Hof in den anderen gezogen. Bei einigen dieser Speicher bestehen die Wände aus Flechtwerk, mit Lehm verputzt, andere dagegen haben Bretterwände.²⁴ Im Komitat Bács-Bodrog und Baranya wurden selbst Wohnhäuser auf Schlittenkufen erbaut.²⁵ Auch östlich der Donau, in den Ortschaften Izsép, Dályok

²¹ M. Murko: *Zur Geschichte des volkstümlichen Hauses bei den Südslaven*. I. Mitt. der Anthr. Gesellschaft in Wien, XXXV. 1905. S. 325. S. noch: M. Mehringer: *Das Schlittenhaus*. Indogermanische Forschungen, Bd. 19. 1906. S. 401.

²² A. Haberlandt: *Die volkstümliche Kultur Europas in ihrer geschichtlichen Entwicklung*, in G. Buschan: *Illustrierte Völkerkunde*, Bd. II. Stuttgart, 1926. S. 365. — Eine Schlittenhütte mit geflochtenen, mit Rinderdünger verputzten Wänden veröffentlicht *Ecsedi* aus dem Becken von Sofia: I. *Ecsedi: A bolgárok földjén* (Auf bulgarischem Boden). Debrecen, 1929. S. 66. Bez. der Einzelangaben s. *Österr.-Ung. Monarchie in Wort u. Bild*, Bd. XIX. S. 339. R. Mehringer: *Das Schlittenhaus*. S. 408—409. K. Moszyński: *Kultura ludowa Slowian*. Kraków, 1929. Bd. I. S. 501—502.

²³ R. Mehringer: *Das Schlittenhaus*. S. 408.

²⁴ B. Bellosics: *Adatok a bácsbodrogmegyei sokácok tárgyi néprajzához* (Angaben zur Sachethnographie der Schokazen im Komitate Bács-bodrog). Népr. Múz. Ért. XIV. 1913. S. 296.; K. Rahm: *Zur Entwicklung des slawischen Speichers*, II. Globus, LXXVII. 1900. S. 302.; S. Bátky: *Táplálkozás* (Ernährung). *A Magyarorság Néprajza*, Bd. I. Budapest, 1933. S. 70. Abb. 129.

²⁵ B. Bellosics: a. a. O. S. 300.

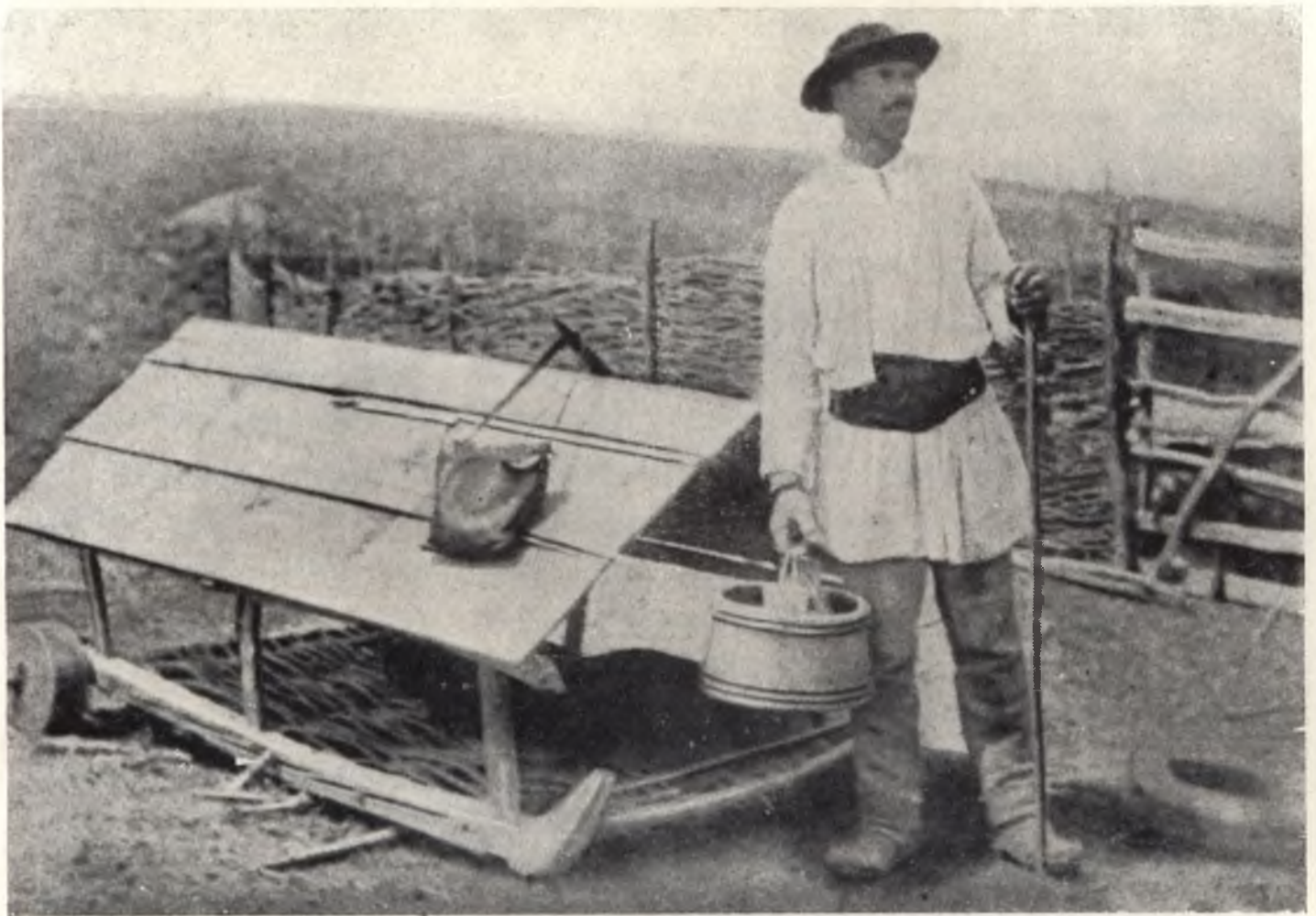


Abb. 3. Rumänische Schlittenhütte für Hirte. Oláhlapád, Kom. Alsófehér.

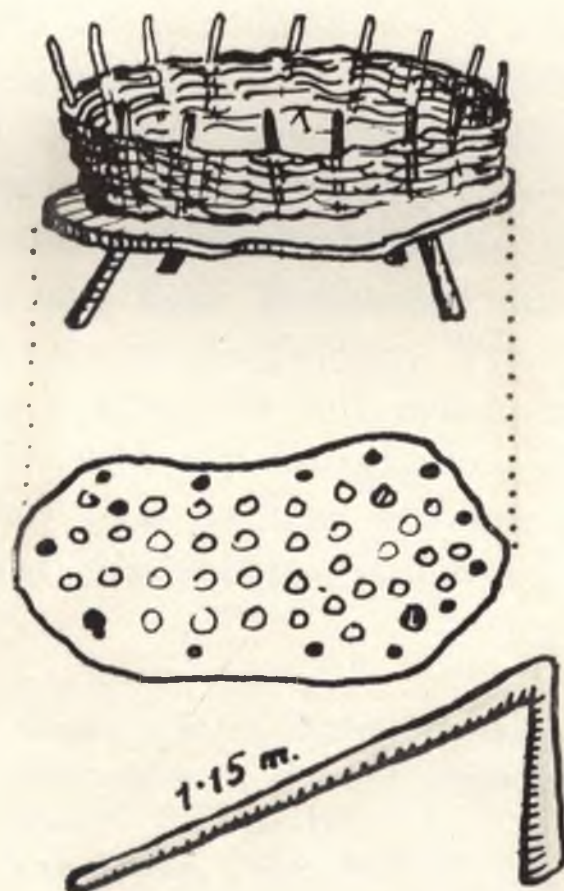


Abb. 4. Maisdreschkorb.
Govežda, Kom. Berkovsko,
Bulgarien. Nach Ch. Vakarelski.

und Darázs (Komitat Baranya) hatten die Hirten Schlittenhütten.²⁶

Im Folgenden soll nun das Vorkommen noch eines anderen, sehr interessanten ethnographischen Elementes untersucht werden, und zwar des sog. Dreschkorbes. Auf dem Gebiete des Komitats Hunyad wird der Mais derart gedroschen, daß die Kolben in einen, auf einem Gestell befestigten Korb gelegt werden. Der Korb hat einen eng durchlocherten Boden. Die im Korb liegenden Kolben werden dann mit einem Holzhammer oder Knüttel geschlagen, wodurch sich die Maiskörner vom Kolben lösen und durch die Löcher des Korbbodens auf die Erde fallen.²⁷ Dieses Dreschverfahren ist auch bei den Rumänen der Moldau bekannt.^{27a} Außer auf rumänischem Volksboden findet man es auf der Balkanhalbinsel. So berichtet N o p c s a über Albanien: „Eine eigenartige Vorrichtung zur Entkörnung des Maises wird in Bregmutja verwendet. Sie besteht aus einem starken, viereckigen, wohl nur infolge des Gebrauches konkavem Geflechte, das auf vier, etwa 1.30 m hohen, schräg in den Boden eingerammten Stangen ruht. Auf diesen Dreschtisch werden die Maiskolben geschüttet und mit etwa 1.50 m langen, starken Stöcken solange geschlagen, bis alle Körner losgelöst sind. Die Körner fallen durch die Maschen des Geflechtes zu Boden.“²⁸ Dem albanischen Dreschkorb sehr ähnlich ist der mazedonische.²⁹ V a k a r e l s k i beschreibt ein ähnliches Dreschverfahren in Nordwestbulgarien, wo die in einen Dreschkorb gelegten Maiskolben mit einem großen Holzhammer geschlagen werden (Abb. 4.).³⁰ Zur weiteren geographischen Verbeitung dieses Dreschverfahrens möchte ich ergänzend noch eine Angabe aus dem Kaukasus anführen. Im Kaukasus schlagen die Abchazen in dergleichen Weise, wie dies im Balkan und in Siebenbürgen geschieht mit einem Holzhammer die Körner von den im Dreschkorbe befindlichen Maiskolben.³¹ Im Zusammenhange hiemit wäre noch zu erwähnen, daß ich im Sommer 1939 im Latorca-Tal (Hanykovica, Komitat Bereg) bei den Ruthe-

²⁶ B. Bellosics: a. a. O. S. 300.

²⁷ T. Papahagi: *Images d'ethnographie roumaine*, Bd. III. S. 95, 96.

^{27a} T. Pamfile: *Agricultura la Români*. Bukarest, 1913. S. 226—227.

²⁸ F. Nopcsa: *Albanien*. S. 123—124.

²⁹ L. Schultze: *Makedonien*. Jena, 1927. S. 144.

³⁰ Chr. Vakarelski: *Iz vestestvenata kultura na bălgarit*. Izvestija na narodnija etnografski muzej v Sofija, XII. 1936. S. 76.

³¹ A. Miller: *Iz poëzdki po abchazii v 1907. g.* Materiali po etnografii rossji. T. 1. St. Peterburg, 1910. S. 74. — Vgl. die Dreschkörbe mit den

nen ein ähnliches Dreschverfahren beobachtet habe. Der Ruthene füllt die Maiskolben in einen Sack, setzt sich dann neben demselben auf die Erde und schlägt den Sack mit einem Stock von beiläufig einem halben Meter Länge so lange bis die Maiskörner sich vom Kolben lösen. Letzteres Dreschverfahren ist zweifellos nur eine primitive Abart des oben geschilderten, ein Zusammenhang zwischen beiden nur in ergologischer, nicht aber genetischer Hinsicht wahrscheinlich. Als interessante ethnographische Parallele möchte ich hiezu noch erwähnen, daß in der Schweiz zum Enthülsen der Kastanien ebenfalls ein Sack verwendet wird: die in den Sack gefüllten Kastanien werden mit einem Holzschlegel solange geschlagen, bis sich die Kastanien aus ihrer Hülle lösen.³²

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, daß die Volkskultur der Rumänen in den Südkarpathen viele Elemente aufweist, die auch für die Balkanhalbinsel charakteristisch sind. So gibt es vom geographischen Gesichtspunkte aus als „westbalkanisch“ zu bezeichnende Elemente, wie die Steinhütte und das besprochene Trinkgefäß. Diese beweisen zweifellos die westbalkanischen Zusammenhänge der rumänischen südkarpathischen Volkskultur und es ist anzunehmen, daß dieselben während der Hirtenperiode des rumänischen Volkes vom Westbalkan mitgebracht wurden und unter primitiven Lebensumständen, bis zum heutigen Tag erhalten geblieben sind. In der Steinhütte haben die Rumänen ein uraltes mediterranes Kulturelement erhalten, das Trinkgefäß aber ist aller Wahrscheinlichkeit nach jüngeren Datums. Seine eigentliche Herkunft ist zwar ungeklärt, was aber von unserem Gesichtspunkte nicht wesentlich ist.

Auch die Schlittenhütte der Siebenbürger Rumänen ist zweifellos ein Element balkanischer Hirtenkultur. Da sie jedoch von Montenegro bis Bulgarien verbreitet ist, läßt sich nicht näher feststellen, von wo dieselbe entlehnt wurde. Als wahrscheinlich kann jedoch angenommen werden, daß dies schon im westlichen Balkan geschah und die rumänischen Hirten selbst sie dann weiter nach Osten verbreiteten. Die Schlittenhütten und Speicher, die im südlichen Teil der Großen Ungarischen Tiefebene (Alföld) und im Komitat Baranya vorkommen, hängen zweifellos mit ähnlichen Bauten des Balkans zusammen und wurden durch die Südslawen dort eingeführt. Diese Ansicht wird auch durch den

nach dem XVIII. Jahrhundert entstandenen finnischen Dreschgestellen. A. T. Inkilä: *Das Dreschgestell*. Kansatietellinen Arkisto, II. Fossa, 1937.

³² L. Rüttimeyer: *Ur-Ethnographie der Schweiz*. Basel, 1934. S. 239.

Umstand unterstützt, daß die Verzierungen der Schlittenspeicher viele balkanische Elemente aufweisen.³³ Im südslawisch-ungarischen Grenzgebiete wurden dann diese Speicher auch von den Ungarn übernommen.³⁴

Den Dreschkorb halte ich, auf Grund der albanischen, mazedonischen und abchazischen Angaben für ein Gemeingut balkan-kaukasischer Volkskultur, welches jetzt nurmehr als Relikt vorkommt, früher jedoch zweifellos ein zusammenhängendes Verbreitungsgebiet aufwies.³⁵ Der Dreschkorb mochte zu den Rumänen vom Balkan aus gelangt sein; die Rumänen, während ihrer Wanderungen, hatten ja von Albanien bis Bulgarien Gelegenheit gehabt, ihn in diesen Gebieten kennenzulernen. Es ist wenig wahrscheinlich, daß der Dreschkorb etwa durch den Dynamismus der Kulturgegenstände bis jenseits der Moldau, in die Südkarpathen oder gar in das Gebiet des heutigen Rumänien gelangt wäre. Solch ein Weg könnte nicht erklärt werden. Müßten doch im Falle einer derartigen dynamischen Verbreitung desselben sich Spuren vor allem in den großen maisfechsenden Gebieten, im Süden der Großen Ungarischen Tiefebene (Alföld) und im südlichen Transdanubien nachweisen lassen, überall dort, wo auch andere Kulturelemente der südeuropäischen Landwirtschaft (wie die Dreschwalze, der Dreschschlitten, die Gabel vom *Yaba*-Typus, die Tenne mit zentralem Pfahl, der Rechen zum Zusammenharken der Getreidekörner usw.) vorkommen.³⁶ Die Verwen-

³³ B. Bellosics a. a. O. S. 299.

³⁴ Eine weitere Frage ist, wann und wo die Gebäude auf Schlittenkufen ursprünglich entstanden sind. Auf mediterranem Gebiet sind sie zweifellos sehr urtümlich. Ihre Spuren sind auch im alten Aegypten nachweisbar (R. Mehringer: *Das deutsche Haus*, S. 71.). Auf Grund sprachlicher Angaben und der archaeologischen Funde von Lykia schreibt Mehringer: „Mich dünkt, es weist alles darauf hin, daß es einst in altindogermanischer Zeit — in welcher Verbreitung ist völlig dunkel — ein bewegliches Haus mit Schlittenkufen gegeben hat, dessen Name *uēghīā war“ (Mehringer, R.: *Das Schlittenhaus*. S. 430.). S. noch: R. Mehringer: *Das deutsche Haus*, S. 72. — Aus Schweden, Finnland sind auf Schlittenkufen gebaute Fischerhütten bekannt, die während des Fischfanges im Winter benützt werden. Aus Norwegen werden Hirtenhütten auf Schlittenkufen erwähnt, usw. (G. Berg: *Sledges and Wheeled Vehicles*. Stockholm, 1935. S. 82—83.) Der nähere Zusammenhang der nordeuropäischen und der südosteuropäischen Schlittenhütten ist jedoch unbekannt.

³⁵ Daß es in der Volkskultur des Balkan und des Kaukasus unzählige gemeinsame Kulturgüter gibt, muß hier nicht besonders betont werden, es genügt, auf die Forschungen von N o p c s a hinzuweisen.

³⁶ B. Gunda: *Délkeleteurópai kultúrréteg a magyar népi mezőgazdál-*

dung des Maisdreschkorbes kann daher nur mit der unmittelbaren Nähe einer primitiven balkanischen Landwirtschaft erklärt werden.

Im Zusammenhang mit dem Dreschkorb taucht noch ein wichtiges Problem auf: der Mais wurde nämlich erst vom XV. Jahrhundert an in Europa heimisch, daher die Verwendung des Maisdreschkorbes auch nicht älter sein kann, da es schwer vorstellbar ist, daß derselbe vorher etwa zum Dreschen einer anderen Getreideart benützt worden wäre. Seine Verbreitung und Verwendung weist darauf hin, daß die rumänische Volkskultur der Südkarpathen einzelne Kulturelemente des Balkans auch noch nach dem XV. Jahrhundert von dort übernommen hat.

Natürlich konnten einzelne Gegenstände infolge der häufig weitreichenden Wanderungen der Hirten im Karpathengebiet auch in noch entferntere Gebiete gelangt sein: so durfte auch der Gebrauch von Schlittenhütten durch die slowakischen Hirten z. B. der Niederen Tatra oder in der Umgebung von Zsolna, deren Vermittlung zuzuschreiben sein. In der Niederen Tatra wird nämlich die Schlittenhütte besonders oft verwendet, da dieselbe in die an anderer Stelle neu errichteten Pferche leicht nachgezogen werden kann.³⁷

Béla Gunda.

kodás szerszámanyagában (Südosteuropäische Kulturschicht im Werkzeugmaterial der ungarischen bäuerlichen Landwirtschaft), Népr. Ért. XXIX. 1937. S. 252.

³⁷ K. Chotek: *Osídlení*. Československá Vlastivěda. Bd. II. Prag, 1936. S. 158—159. Ž. Holub—Pacewiczowa: *Pastierstvo v Nizkych Tatrách*. Sborník Museálnej Slovenskej Spoločnosti, XXVII—XXVIII. 1933—1934. Abb. 14.